



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der deutsche Kundschafter

Lediard, Thomas

Lemgo, 1764

Der XXXIII Brief, von Hamburg. Beschreibung verschiedner Gemälde, so auf dem Lusthause des Freundes von dem Verfasser, befindlich gewesen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30315

wenigen oder gar keinen Grundsätzen und Erziehung aufzumuntern, als abzuschrecken. Dieses sind elende Geschöpfe, welche nur auf das gegenwärtige, bis es zu spät ist, sehen, die nach ihrer schlechten Erkenntniß von diesem Leben für nichts anders sorgen, als wohl, oder zum wenigsten lustig zu leben, und wenn die Gerechtigkeit ihrer Bosheit ein Ziel setzt, durch ein artiges Gaukeln von ihrem Elende befreuet zu werden. Allein, ich wage mich auf einen Pfad, wozu ich kein Recht habe, daher wil ich kurz abbrechen, Ihnen, mein Herr, noch zu versichern, daß ich wie allezeit sey ic. ic.



Der drey und drenßigste Brief.

Hamburg.

Mein Herr,

Unter andern Seltenheiten auf dem Landhause meines Freundes ergöhte ich mich höchlich über die Gemälde, welche sowol seine Kentniß der Maleren, als seine Geschicklichkeit in der Erfindung verrathen. Diese letztere Eigenschaft ist hier den meisten derselben eigen, ob man sie gleich nicht allemal, wenigstens gewiß nicht oft in den besten Stücken der Maler antrifft. Ich verstehe hierunter, daß zu gleicher Zeit sie durch ein Meisterstück der todten Künste das Auge ergöhen, auch das

Gemüthe durch eine lebhafte und sinnreiche Vorstellung einer Tugend, oder eines Lasters vergnügen und unterrichten, von deren Eigenschaften sie uns einen stärkern Begriff machen, als wir aus der zierlichsten Beschreibung in Worten jemals schöpfen können. Eine Nachricht von einigen wenigen wird Ihnen, mein Herr, vielleicht nicht unangenehm seyn.

In dem Saal gegen den Eingang in das Haus über, an jeder Seite der Flügelthüren, welche in das runde Gemach leiten, hängen zwei ansehnliche Malereyen von einerley Größe, die zu einander gehören und verschiedene Bilder in Lebensgröße enthalten. In dem zur rechten Hand ist Paosua, die Gemahlin des Chinesischen Kaisers New Yam, in dem reichsten und herrlichsten Anputz auf einem prächtigen Siegeswagen, der mit Spiegeln ausgezieret und mit einem Himmel von Goldstück bedecket ist, sitzend vorgestellt. Das größte und fast einige Vergnügen, welches diese Prinzessin hatte, bestand darin, wenn sie seidene oder andere kostbare Stoffe zerreißen und das Geräusche davon hören konnte. Sie hatte, seitdem sie auf dem Throne saß, verschiedene Millionen verwendet, um sich diese Lust zu machen. Sie ist in derselbigen Handlung abgebildet, wie sie ein Stück köstlichen Sammit in Stücken reiße, zu ihren Füßen lieget die Ausbeute von ihrer Arbeit, und auf ihrer Schulter stehet ein Cameleon. Die herrlich aufgeäumten Pferde an ihrem Wagen leitet auf einer Seite der mit Pfauensfedern aufgepustete Stolz, und auf der andern die Eitelkeit mit einer Wasserblase in ihrer linken Hand: der Neid

aber

aber hinter dem Wagen bemühet, sich denselben, so stark er kan, mit einem langen ledernen Zügel zurück zu ziehen. Unter dem Wagen lieget ein großer Haufe von altnordischen Kleidern, Steifröcken, Wülsten, hochgethürmten Hüten und dergleichen. Bey ihren Füßen lag ein großer leerer Sack mit zwey Figuren, von denen eine die ängstliche Sorge mit einer Weckuhr auf ihrem Kopfe, und die andere der Betrug mit einer Angelruthe in der Rechten und einem Vogelgarn in der Linken ihn anzufüllen suchen. In einiger Entfernung entdecket man die Armuth auf einem elenden Mistwagen sitzend, der von zwey elenden Pferden, die so mager aussehen, daß sie nur Gerippe von diesen edlen Thieren zu seyn scheinen, und so kraftlos sind, daß sie kaum ihre eigene Last tragen können. Die Armuth wird von der Knechtschaft in Ketten und von der Verachtung mit elenden Lumpen behangen begleitet.

Das Gemälde zur linken Hand stellet einen heidnischen Tempel von zirkelrunder Gestalt vor, dessen Fußboden sowol, als die gewölbte Decke von Mosaischer Arbeit sind, die jedoch nicht aus Steinen, sondern aus kleinen Knochen, überaus künstlich untermenget und zusammen gesetzt. Der Göze, welcher eine von den außerordentlichsten und daneben fürchterlichsten Figuren ist, hatte einen ungeheuer großen Kopf, mit geschwellenen und herausgetriebenen Wangen, die seine Nase fast gänzlich verdeckten, einen weiten Mund mit Hyänen Zähnen (eines Bielfraßes) einen Kranichhals und einen fetten aber engbrüstigen Leib u. s. w. Seine Brust war mit einem schuppigten Panzerhemde,

hemde, welches aus Auster und Muschelschalen zusammen gesetzt war, bedecket, sein Haupt mit einer Pastete in Gestalt eines Turbands ausgezieret, und sein Mantel eine Vermischung von Phasanen, Ortolanen und Wachtelfedern. Dieser Götze stehet nicht, wie gewöhnlich, auf dem Altar, sondern sitzet hinter ihm, und der Altar selbst hat die Gestalt einer Tafel, die auf das reichlichste mit den leckerhaftesten Speisen in der zierlichsten Ordnung und zum Theil pyramidenweise besetzt ist. Eine große Menge Leute von beyderley Geschlechtern, köstlich ausgeputzet, bedienten ihn als Priester, einige mit Wärmepfannen und Lampen in ihren Händen anstatt der Räuchfässer, die meisten aber mit Löffeln, Messern und Gabeln. Sie verrichten ihr Opfer, weder stehend noch kniend, sondern um den Altar herum sitzend. Auf einem kleinen Altar an der Seite stand eine Sanduhr oder Stundenglas, welches zehn Stunden zu laufen hatte, anzuzeigen, daß dieses Opfer so lange dauern sollte, und in gewissen Entfernungen waren noch andere Nebenaltäre in Gestalt von Schenkischen, Marmortafeln und Theetischen. Einer der vornehmsten Priester in der Kleidung eines Koches trieb die Zeit, die Klugheit und die Mäßigkeit mit seinem Spieß aus einem Thore des Tempels, indessen daß ein anderer eine andere Thür aufmachete und die Wassersucht mit blassem Gesichte, aber dickem Leibe und Beinen, und die Gicht mit geschwollenen Füßen und lahmen Händen einließ. In einiger Weite entdeckte man durch ein Fenster des Tempels verschiedene Personen in zerlumpten und zerrissenen Aufzuge, die davon

dar
an
hat
nen
sch
Tri
ord
rich
ich
oder
mei
woh
daß
offe
vor
I
Me
den
Anl
Si
zwi
ihre
sich
Me
Se
nen
erd
läch
ne
und
hen
schri
war

davon liefen. Die meisten unter ihnen nageten an Knochen, mit denen sie die Hände gefüllet hatten. Ich habe nicht nöthig, mein Herr, Ihnen zu sagen, daß diese zwey Gemälde die Verschwendung sowol in Kleidern als in Essen und Trinken vorstellen. Die Figuren sind so wohl geordnet, die Farben so schön, die Schattirung so richtig und jeder Pinselstrich so meisterhaft, daß ich nicht zu bestimmen wußte, ob die Erfindung oder die Ausführung meine Bewunderung am meisten verdienete. Es gefiel mir gleichfalls sehr wohl, daß sie mein Freund also gestellet hatte, daß sie jederman, der in das Haus trat, so gleich offenbar in die Augen fielen, um seinen Abscheu vor einer sowol, als vor der andern zu zeigen.

Ueber den Flügelthüren entdeckte ich eine andere Malerey, die zwar nicht so groß ist, als die beiden vorigen, ich merkte aber gleich bey dem ersten Anblick, daß sie eine Vorstellung nach Art der Sinnbilder seyn solte, daher sie auch gar wohl zwischen den zwey vorigen, aber etwas erhabener, ihren Platz verdiente. Dieses Stück, welches sichtbare Zeichen an sich hatte, daß es von einer Meisterhand gefertigt worden, stellet eine stille See mit einer so lieblichen Abbildung des Sonnenscheines vor, als nur die Einbildungskraft zu erdenken vermögend ist. Auf diesem weiten und lächelnden Meere erblickte man nur eine einige kleine Barke, welche nahe bey einem Hafen zu seyn und auf ihn zuzueilen schien, welcher das Ansehen eines wahren Gegensazes von der eben beschriebenen reizenden Aussicht zu haben schien. Er war mit schwarzen fürchterlichen Wolken bedeckt,

und an dem Ufer sahe man nichts, als zerstörte Grabmäler, Todtengerippe und dergleichen. Ein alter Mann, bey dem ein Stundenglas stand, mit einer Sense in der Hand, saß am Steuerruder dieser Barke, welche von vier Personen von ganz verschiedenem Ansehen und Kleidung fortgerudert wurde. Eine hatte ihren Kopf mit einem Blumenfranz, eine andere den ihrigen mit einem Aehrenfranz gezieret, die dritte war mit allerhand Früchten ausgepuzet, und die vierte in Pelzwerk gekleidet: alle aber schienen sich mit großem Eifer zu bestreben, um den Hafen, den sie im Gesichte hatten, zu erreichen. Zu gleicher Zeit lag ein einiger Reisender ganz unbekümmert in dem Hintertheil der Barke, und schien in einem ruhigen und tiefen Schlafe zu liegen, obgleich ein Engel, der bey ihm stand und einen fliegenden Zettel, der mit Worten aus einer mir unbekanten Sprache beschrieben war, in der Hand hielt, sich bemühet ihn aufzuwecken.

Indessen daß ich der Absicht dieses Gemäldes nachdachte, kam mein Freund zu mir, und da er mich zweifelhaftig fand, so gab er mir folgende Erklärung davon. Die stille See und der Sonnenschein sind leibhaftige Vorstellungen derjenigen Glückseligkeiten, welche es dem höchsten Wesen gefallen hat, uns in dieser Welt als so viele Stärkungen auf der Reise nach der Ewigkeit mit milder Barmherzigkeit zu schenken, deren, wenn wir sie nur sorgfältig beobachten wolten, eine unzählige Menge sind. Die Zeit, welche alles verzehret, misset uns das Ziel unserer Walfahrt ab, und steuret, so lange es dauert, die Barke, welche

uns

uns zu dem Hafen der Ruhe führet, nach unserer ewigen Heimath zu. Frühling, Sommer, Herbst und Winter aber schiffen immer mit uns, bis wir daselbst ankommen: indessen schlafen wir sinnlose, tumme Sterbliche, ohne uns im geringsten um die unzähligen Wohlthaten, die wir täglich genießen, zu bekümmern, als wenn wir ganz fühllos wären, bis uns eine Stimme vom Himmel mit den Worten erwecket, die auf dem fliegenden Zettel, welchen der Engel hält, geschrieben stehen: Erwache, o Mensch! und betrachte den Hafen der Ewigkeit! Ich war mit der Erfindung dieses Stückes und denen aus dem aufmerksamen Anschauen desselben natürlicher Weise folgenden Betrachtungen so sehr vergnügt, daß es mir beynahe unangenehm war, als ich darin unterbrochen wurde, ob es gleich von meinem Freunde geschah, um mir ein anderes Kunststück zu zeigen. Hievon würde sich eine Beschreibung zur Folge von dieser wohl schicken, ich will Sie aber des Vergnügens nicht berauben, einiges Nachdenken dieser erstern zu widmen, und daher jene bis auf mein nächstes Schreiben verschieben. Ich schliesse wie gewöhnlich &c. &c.





Der vier und dreyßigste Brief.

Hamburg.

Mein Herr,

Ich war eben im Begriff meine Beobachtungen über andere Gemälde in dem Saale meines Freundes anzustellen, als er mir sagte, wir könnten dieses bis zu einer andern Gelegenheit verschieben, jezt wolte er mir zum Zeitvertreib von einer oder zwo Stunden, die wunderbaren Wirkungen einer Zauberlaterne zeigen, an welcher die Erfindung eines sehr großen Künstlers eine außerordentliche Verbesserung der Maschine, die wir insgemein unter diesem Namen kennen, angebracht hätte. Er führte mich auf das Attische Stockwerk, in eine Gallerie, über seinem Büchersaal, welche ich zu diesem Vorhaben besonders abgetheilet und eingerichtet fand. Sie war ganz verfinstert, zwey Lichter auf einer Seite ausgenommen, nahe bey welchen zween Armstühle standen, und wir hatten uns kaum darauf nieder gesetzt, so verlöschten die Lichter, als wenn es von freyen Stücken geschähe. Nach einem gegebenen Zeichen wurde sogleich am Ende der Gallerie ein Vorhang aufgezogen, und es zeigte sich der schönste Himmel, den ich jemals gesehen hatte. Auf der einen Seite strahlte derselbe mit den verschiedenen herrlichen Farben, welche der Sonnen Untergang nach einem schönen Tage machet, und

bald

Balt
frei
mer
deck
Jch
ein
in
ge
sich
ich
stell
um
ne
de
daß
der
Jer
hat
neh
Ge
des
te
Gle
mir
ich
bek
C
stie
Göt
The
und
gen
und